

Das Kreuz mit dem Krebs

Er ist ein Angstgegner, der jedem begegnen kann. Heimtückisch schleicht er sich an, ist oft schon länger da, wenn man von ihm Notiz nimmt. Wenn er entdeckt wird, wird es ernst. Dann katapultiert er Menschen aus ihrem gewohnten Leben in ein anderes. Sie gehen noch dieselben Straßen hinunter wie alle anderen, schauen in die gleichen Schaufenster, gehen Einkaufen und ins Theater – und leben doch anders. Wie in einem unsichtbaren Ballon. In den werden sie in dem Moment gesteckt, in dem sie den Namen des Gegners zum ersten Mal hören: Krebs. **Bernhard Spielberg**

Etwa 500.000 Menschen werden in diesem Jahr in Deutschland diese Diagnose erhalten, etwa genauso viele wie in den Jahren zuvor. Davon geht das Robert-Koch-Institut aus, an dem das Zentrum für Krebsregisterdaten angesiedelt ist, das die Informationen aus den verschiedenen epidemiologischen Registern sammelt und auswertet. In medizinischer Hinsicht sagt die Diagnose freilich wenig aus. Es sind völlig unterschiedliche Tumorerkrankungen mit jeweils spezifischen Behandlungsmöglichkeiten und Heilungsaussichten. Die häufigsten Neuerkrankungen bei Männern sind Prostata-, Lungen- und Darmkrebs. Bei Frauen sind es Brust-, Darm- und Lungenkrebs. Viele der Erkrankten können geheilt werden, der nüchterne Blick in die Statistik macht deutlich, dass Herz-Kreislauf-Erkrankungen weit tödlicher sind. Jenseits der Statistik spielt sich das Leben der Patienten und ihrer Angehörigen ab. „Ich habe Krebs“ – das klingt immer noch nach Ausgeliefertsein, Kämpfen, Sterbenmüssen. Das will nicht jeder sagen, es will auch nicht jeder hören. „Lasst mich mit eurem Krebs in Ruhe. Ich kann es nicht mehr hören. Und lesen“, schrieb Richard Kämmerlings vor ein paar Jahren in der FAZ – und richtete sich damit unter anderem an zwei

Autoren, die ihre Erfahrungen mit der Krankheit in die Öffentlichkeit getragen hatten: an Christoph Schlingensief, dessen Tagebuchaufzeichnungen es im Buch „Schöner als hier kann's im Himmel gar nicht sein“ bis auf die Bestsellerlisten geschafft hatten – und an Georg Diez, der in „Der Tod meiner Mutter“ deren Lebens- und Leidensgeschichte portraitiert hatte. Abgesehen von jener drastischen Reaktion des Feuilletons erfuhren ihre Werke große Resonanz.

„ich [sic!] lasse mir zumindest von niemandem sagen, dass ich ihn mit meinen äusserungen, tagebuchaufzeichnungen zu diesem brutalen einschritt verschonen soll. ich wünsche ihnen alles erdenklich gute, allerbeste gesundheit, auf dass sie niemals eigene schmerzen, depressionen, entsetzen über die eigene ohnmacht oder das leid ihrer nächsten erleben müssen, aber wie kalt und stolz müssen sie ihre faz-fläche nutzen, um

Bernhard Spielberg

geb. 1976, Dr. theol., Juniorprofessor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg; Mitglied der Schriftleitung der „Lebendigen Seelsorge“.

uns zu sagen, dass wir sie belästigen?“ schrieb Christoph Schlingensiefel als Kommentar unter den Beitrag – und brachte damit noch einmal zur Sprache, was für einen knallharten Bruch die Diagnose Krebs für ihn bedeutete.

Diesen Bruch kennt auch Alice Brown. Die US-amerikanische Theaterschauspielerinnen, die in Arlington Heights/Illinois lebt, erfährt am 15. Juni 2009, dass sie Krebs hat. Innerhalb weniger Wochen wird ihr bisheriges Leben auf den Kopf gestellt. Mehrere Lymphknoten und ein Stück Gewebe aus Ihrer Brust werden sofort herausgeschnitten, die Bestrahlungstermine und der Chemotherapieplan geben über Monate den Rhythmus vor. Eines Tages sitzt Alice Brown, die sich auch in ihrer Pfarrgemeinde engagiert, in der Kirche. „Ich erinnere mich dran, dass ich dort saß und dachte: Jetzt bist Du näher als jemals zuvor bei diesem Jesus, der seinem Tod am Kreuz entgegengeht“, wird sie in der Chicago Times zitiert.

In ihrer eigenen Geschichte spürt sie den Widerhall einer anderen: in dem Weg, auf den die Krankheit sie und ihre Familie zwingt, entdeckt sie die Ähnlichkeiten zum Kreuzweg Jesu. Unterstützt durch den Pfarrer, der selbst eine Krebserkrankung hinter sich hat, schreibt sie ein Bühnenstück. Sie adaptiert den mehrere Jahrhunderte alten Stoff des traditionellen Kreuzwegs, erzählt ihn aus der Perspektive von Krebspatienten und ihren Angehörigen und ergänzt ihn um eine letzte Station. Die fünfzehn Stationen werden zu Resonanzräumen für ihre Erfahrungen:

1. Jesus wird zum Tode verurteilt: Ein geheilter Patient erzählt, wie er zum ersten Mal von der Diagnose „Krebs“ hörte.

2. Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern: Eine Frau, die vor kurzem die Diagnose erhielt, wünscht sich, auch weiterhin als die Person betrachtet zu werden, die sie vorher war.

3. Jesus fällt das erste Mal unter dem Kreuz: Ein Überlebender erkennt, dass jeder eine zweite Chance verdient hat.

4. Jesus begegnet seiner Mutter: Ein Vater beklagt die Krankheit seines Kindes.

5. Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen: Jemand dankt für die kleinen Gesten, die ihm während der Therapie die Welt bedeuteten.

6. Veronika reicht Jesus das Schweiß Tuch: Ein Überlebender erinnert sich an eine flüchtige Begegnung, die gutgetan hat.

7. Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz: Ein ehemaliger Patient versucht die Angst zu überwinden, dass die Krankheit zurückkehrt.

8. Jesus begegnet den weinenden Frauen: Eine Krankenschwester erzählt von Patienten, die sie inspiriert haben.

9. Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz: Eine Frau wird – kurz nach ihrer eigenen Heilung – mit der Krebsdiagnose einer engen Freundin konfrontiert.

10. Jesus wird seiner Kleider beraubt: Eine Frau erinnert sich daran, wie sie ihre Haare verlor.

11. Jesus wird ans Kreuz genagelt: Ein Außenstehender fordert die Teilnehmer auf, hinter die Kulissen zu schauen.

12. Jesus stirbt am Kreuz: Ein Mann erinnert an seinen verstorbenen Freund.

13. Jesus wird vom Kreuz abgenommen. Ein Mann erzählt vom Tod seiner Frau.

14. Jesus wird ins Grab gelegt: Jemand erinnert daran, dass der Tod Menschen jeden Alters trifft.

15. Jesus steht von den Toten auf: Es wird an einen Verstorbenen erinnert, der doch nie aufhörte zu leben.

Im Jahr 2012 bringt Alison Brown gemeinsam mit ihrem Mann und ihrer ebenfalls an Krebs erkrankten Freundin den Kreuzweg der Krebspatienten in Chicagoer Kirchen auf die Bühne. An jeder Station leiht einer von fünf Lektoren den Protagonisten seine Stimme und erzählt ihre Geschichte, zwischendurch wird Musik gespielt. „ich [sic!] habe in der härtesten zeit meines lebens nach literatur ausschau gehalten, die mir erklärt, wie andere in diesen momenten gefühlt haben“, schrieb Christoph Schlingensiefel damals in seinem Kommentar. Wer heute danach sucht, wird nicht nur bei ihm selbst fündig. Einige

autobiographische Bücher über das Leben mit oder trotz der Krankheit sind in den vergangenen Jahren erschienen, darunter das der jungen Niederländerin Sophie van der Stap „Heute bin ich blond. Das Mädchen mit den neun Perücken“ oder das des Spiegel-Journalisten Jürgen Leinemann „Das Leben ist der Ernstfall“. Schon ihr Erfolg auf den Bestsellerlisten zeugt von der Sehnsucht nach Räumen, in denen die eigene Angst und die eigene Hoffnung ihren Widerhall finden. Mit ihrem Kreuzweg hat Alison Brown auch so einen Raum eröffnet – und gezeigt, welche Kraft in einem uralten Ritual steckt, wenn man es ernst nimmt. Der Chicagoer Kreuzweg der Krebspatienten kann den Schmerz nicht nehmen. Er bringt das Kreuz nicht ins Spiel, damit es besser wird. Sondern weil es schwer ist. ■

LITERATUR

Bracear, Manya A., Cancer survivor finds comfort in Stations of the Cross, in: Chicago Tribune vom 08.04.2012. Dort auch: Way of the Cross. How Alison Brown compares the Stations of the Cross to a journey with cancer.

Kämmerlings, Richard, Krebsliteratur. Der Schleier über den letzten Dingen, in: FAZ vom 14.08.2009. In der Online-Version <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/krebsliteratur-der-schleier-ueber-den-letzten-dingen-1841182.html>) findet sich auch der Kommentar von Christoph Schlingensiefel.

Schlingensiefel, Christoph, So schön wie hier kann's im Himmel gar nicht sein. Tagebuch einer Krebserkrankung, Köln 2009.